

GILBERT RYLE

Der Begriff des Geistes

ACHTES KAPITEL

Die Vorstellung

1. Vorwort

Oft wird den Dingen der Vorstellung oder Einbildung Wirklichkeit zugeschrieben, und sie werden im Geist lokalisiert, was sich schon an der Teilbedeutung des Wortes „psychisch“ ablesen läßt, das manchmal „eingebildet“ heißt, „bloß in der Vorstellung“ (335).

Ryle will hingegen zeigen, daß zwar Vorstellung ein „rechtmäßiger und nützlicher Begriff“ ist, eine geistige Fähigkeit, daß aber Vorgestelltes nicht wirklich existiert und daß daher kein Ort benötigt wird, wo sie unterzubringen wären.

So versucht er, die Erkenntnistheoretiker, hauptsächlich Hume, zu widerlegen, die das Vorstellen als das Sehen von „Vorstellungsbildern“ mit den Augen des Geistes deuten, also als eine Wahrnehmung im Geist, die noch durch äußere Wahrnehmung zuvor ermöglicht wird. Wenn Vorstellen aber kein „Ereignis von Sehakten“ ist, dann brauchen deren Objekte auch nicht mehr postuliert werden. Sie existieren nicht.

Zum genaueren Gedankengang.

- Sichvorstellen ist kein Sehen, keine Wahrnehmung. (2. und 3. Abschnitt)
- Sichvorstellen ist dem Vorgeben verwandt. (4. Abschnitt)
- Vorgeben ist Anwendung von Wissen. (5. Abschnitt)
- Sichvorstellen ist Wissensanwendung. (6. Abschnitt)
- Vorstellungsobjekte, die im Geist unterzubringen wären, existieren nicht. (1. Abschnitt)
- Exkurs. Erinnern als Bildersehen läßt absurderweise das Gedächtnis zur Erkenntnisquelle werden. (7. Abschnitt)

2. Sichvorstellen und Sehen

Sichvorstellen und Sehen sind zwei ganz verschiedene Dinge.

- Sehen nur bei Licht, im Geist sehen auch bei geschlossenen Augen.
- Sehen nur, was im Blickfeld ist, vorstellen dies und jenes nach Belieben.
- Im Schriftbild auch Unterscheidung durch Anführungszeichen: sehen und ‘sehen’.
- Erscheinungen können als „lebendig“ oder „lebensecht“ bezeichnet werden, echte Anblicke nicht.

Auch das Problem, daß man manchmal nicht bemerkt, ob man nur ‘sieht’ oder richtig sieht, beseitigt diesen Unterschied nicht, genausowenig wie eine perfekte Fälschung den Unterschied zwischen Original und Fälschung beseitigen kann.

Das gilt allgemein für alle Wahrnehmungen, nur nimmt das Sehen eine Sonderstellung ein. Und zwar scheint das daran zu liegen, daß die visuelle Beobachtung üblicherweise Vorrang hat vor sonstiger Beobachtung - schon das Wort Beobachtung wird im Deutschen fast nur visuell

gebraucht, das englische *observe* dagegen allgemeiner. Nicht verwunderlich also, daß visuelle Vorstellungskraft am stärksten ausgebildet ist. Auch der übrige Wortschatz zur Beschreibung von Vorstellungen stammt daher überwiegend aus dem Visuellen.

Nun ist es aber so, daß dort ein Phänomen auftritt, das eben den anderen Sinnen nicht unterlaufen kann. Im Bereich des Sichtbaren gibt es nämlich sowohl Dinge wie auch Abbilder dieser Dinge, beispielsweise Köpfe und Porträts. Ähnliches tritt gerade noch beim Hören auf, etwa beim Echo oder Tonbandaufnahmen.

Diese beiden unglücklich zusammenfallenden Umstände scheinen die Erklärung vom Vorstellen als einem Bildersehen zu verursachen, und zwar von immateriellen Bildern, die dann auch nur ganz privat mit dem geistigen 'Auge' beschaut werden. Das soll im folgenden Abschnitt genauer ausgeführt werden.

3. Die Theorie von den Bildern mit besonderem Status

Ryle verwirft zuerst die Erklärung von Vorstellungsbildern, die irgendwo im Geist angesiedelt werden, als „absurd“. Er versucht das zu rechtfertigen am Beispiel eine Mädchens, das sich ein Lächeln auf den Lippen ihrer Puppe vorstellt. Nach der kritisierten Position sähe das Mädchen das Lächeln woanders als den Mund, und polemisch merkt er an, „kein Puppeneigentümer wäre mit einer nichtlächelnden Puppe zusammen mit einem abgetrennten und unmöglichen Abbild eines Lächelns zufrieden, das irgendwo anders aufgehängt ist“ (339). Aber vielleicht tut er seinen Gegnern da Unrecht, zumindest beschreibt er selbst die Theorie etwas später völlig gegensätzlich, wie ein solches Vorstellungsbild „in derselben Galerie hängt wie die ursprüngliche“ Empfindung (349), was die Absurdität nicht mehr so offensichtlich beläßt. Außerdem hat ihn scheinbar in diesem Moment der Enthusiasmus so ergriffen, daß er selbst das 'Sehen' und einfaches Sehen durcheinander bringt, wenn er schreibt: „In Wirklichkeit *sieht* das Mädchen das Lächeln nirgendwo anders als auf den Puppenlippen“ (339).

Jedoch bleibt sein berechtigtes Anliegen unverwischt. Eine Erklärung dieser Vorstellung als Sehen führt nicht weiter. „Es ist überhaupt kein Lächeln da und auch kein Abbild eines Lächelns. Es ist nur ein Kind da, das sich vorstellt, es sähe seine Puppe lächeln.“ (340).

Hume beging einen doppelten Kategorienfehler in seiner Erklärung von Vorstellungen. Er stellte Empfindungen und Vorstellungen auf eine Ebene, ordnete *impressions and ideas* in eine Kategorie ein. So ergab sich für ihn das Problem, zwischen diesen beiden Arten von 'Wahrnehmung' zu unterscheiden, wofür er keinen Ausweg fand, was allein schon einen Widerspruch darstellt, da der Unterschied zwischen Erlebtem und Geträumtem zweifellos besteht. Aber auch sprachlogisch ist diese Auffassung einfach nicht möglich. Als einzigen blassen Anhaltspunkt fand er, daß Eindrücke im allgemeinen 'lebendiger' seien als Ideen. Es gibt zwei Möglichkeiten diesen Komparativ zu verstehen, die sich aber beide als unzulässig erweisen.

- Lebendig als lebhaft. Vorstellungen können lebhaft sein, auch lebhafter als andere, aber Eindrücke können überhaupt nicht lebhaft sein. Ryles Beispiel in diesem Zusammenhang berührt eigentlich noch einen dritten Aspekt, denn eine Puppe kann im Gegensatz zu einem Baby mehr oder weniger lebensecht sein, was aber nicht dieses 'lebhaft' trifft.
- Lebendig als intensiv, stark. Zwar können Eindrücke unterschiedlich lebhaft sein, Vorstellungen aber nicht; geschweige denn können sie so mit Empfindungen verglichen werden. Die Vorstellung eines lauten Schreis übertönt weder ein leises Gemurmel, noch wird sie von ihm übertönt.

So wie ein Scheinmord auf der Bühne keine zweite Art von Mord ist, der nur eine Vorspiegelung wäre, sondern gar kein Mord, - es gibt ja keinen Ermordeten, - so sind Humes Ideen auch keine Eindrücke, und daher schon gar keine trüben oder privaten Eindrücke.

Der Vergleich mit der Bühne ist zwar sehr aussagekräftig, auf der anderen Seite aber auch sehr gefährlich, denn Ryle will ja gerade von dem Verständnis des Geistigen als verstecktes Theater abbringen, wie er an verschiedenen Stellen deutlich gemacht hat. Hier verstößt er unbemerkt gegen sein Ziel, „den Leser zu beschwichtigen oder einzugewöhnen“, für das er sogar „gelegentlich auch Argumente von geringerer Strenge“ zu verwenden bereit ist (5).

Hume würde vielleicht zu seiner Verteidigung mit einer Gegenfrage auftreten, nämlich wie jemand dann bitteschön eine Melodie im Geist zu hören scheinen könne, wenn es gar keine zu hören gebe. Aber das ist der zweite Aspekt seines Fehlers. Die Frage hat fälschlicherweise eine mechanistische Form. Und die erste Richtigstellung wäre wieder logischer Art:

- Wenn tatsächlich etwas zu hören wäre, so würde man nicht zu hören *scheinen*, sondern wirklich *hören*.
- Abgesehen davon bedarf es keiner Kenntnis irgendwelcher Ursachen und Funktionsweisen zum Verständnis des Vorstellens.

Das einzige Problem bestehe, so Ryle, darin, bei der Beschreibung von Vorstellungen nicht in die Ausdrucksweisen von Abbildern und Wahrnehmung zu verfallen.

Bei der Vorstellung von Gerüchen hingegen ist man nicht so leicht versucht so zu sprechen, als rieche man die Wiedergabe eines Originalgeruchs im Geiste. - Die komplizierte Formulierung zeigt schon, daß gar keine richtigen sprachlichen Mittel dafür zur Verfügung stehen, denn es gibt keine Geruchskopien oder Geruchsechos oder Vergleichbares.

Wieder kann die Vorstellung eines Geruchs lebhaft sein, aber nicht stark, - man kann sich nur einen starken Geruch lebhaft vorstellen, - und es besteht keine Konkurrenz zwischen wirklichen Gerüchen und Vorstellungen davon. „Gleichgültig wie lebhaft ich die Schmiede auch ‘riechen’ mag, der Lavendelgeruch in meinem Zimmer, wie schwach er auch sein mag, wird davon nicht im geringsten übertönt“ (346) - sagen wir lieber „überdeckt“.

Selbstverständlich können wir zwischen einem Geruch und einer Vorstellung davon unterscheiden, aber wenn die Theorie richtig wäre, so wäre das in diesem Fall unmöglich. Zwar stehen uns im visuellen oder auditiven Bereich Möglichkeiten der Kontrolle zur Verfügung wie Bild *umdrehen*, nicht so bei Geruch, auch Geschmack und Gefühl.

In diesen Fällen ist es also klar, daß Vorstellen kein Wahrnehmen ist. Warum aber sind wir versucht ‘sehen’ als sehen auszulegen?

Nicht weil der Begriff Bild auch geistiges Bild bedeuten könnte, denn diese sind genausowenig Bilder, wie Scheinmorde Morde sind, sondern weil man beim Sehen von Bildern oft zum ‘Sehen’ veranlaßt wird, - das ist sogar der einzige Zweck von Schnappschüssen. Vorstellen ist nicht ein irgendwie geartetes Sehen irgendwelcher Bilder, aber Sehen von Bildern ist „Vorstellungsanreiz“ (347). Man kann nicht Vorstellung durch Existenz von ähnlichen Abbildungen erklären, höchstens umgekehrt Ähnlichkeit durch Vorstellung, denn *ein Bild sprechend ähnlich finden* heißt nicht, daß es genauso aussieht wie das Original - Karikaturen tun das nicht, - sondern daß es zum lebhaften Vorstellen des Originals veranlaßt.

Genauso ist ein Traum nicht eine Art geistiger Film, aber ein Film lebt erst durch die Vorstellungen beim Sehen. Einzig kann ein Traum von einem Kinofilm angeregt werden.

Folglich gibt es keine geistigen Bilder, und wenn es sie gäbe, so wäre *sie sehen* noch immer nicht *zu sehen scheinen*, denn wie genau sie auch das Original abbilden mögen, es bedarf doch immer noch des ‘Sehens’, um das Original darin zu erkennen.

Vorstellen als Sehen echter, aber innerer Abbilder ist Hilfstheorie in der Theorie der Sinnesdaten. Wer einerseits Vorstellen so versteht, muß auch das richtige Sehen als Betrachten einer nichtphysischen Farbfläche auslegen, und wer andererseits die Sinnesdatentheorie vertritt, dem fällt es leichter, vorgestelltes Sehen als wirkliches Sehen einer Farbfläche im Geist zu

verstehen, die nur nicht direkt von außen verursacht wurde. So wie in einem Zimmer sowohl ein Mensch als auch sein Schatten sein können, so auch Sinnesdaten und Abdrücke in der „Privatgalerie des Geistes“ (349).

Zwar widerlegt dieses Kapitel nicht auch die Theorie der Sinnesdaten, aber die übliche Vorstellungstheorie wird durch deren Widerlegung im letzten Kapitel unmöglich gemacht.

Angenommen, Vorstellen sei wirklich Wahrnehmen, dann wäre es aber noch immer nicht Beobachtung, da Empfindung und Beobachtung auch grundverschieden sind.

Aber, und das ist wichtig, Vorstellen ist auch keine Empfindung, keine Wahrnehmung.

4. Vorstellung

Bisher wurde nur gesagt, wie man sich Vorstellung nicht vorzustellen hat, nämlich mechanistisch als Wahrnehmung. Nun will Ryle dazu übergehen, in positiver Weise über Vorstellung zu sprechen. Und zwar, so führt er ein, seien Fragen über Vorstellung lediglich Fragen über Einbildung und Vortäuschung. Dabei ist sogar das Vorstellen von Bildern oder Geräuschen nur ein Sonderfall der Vorstellung. Währenddessen allerdings wird die Wahrnehmung von den Theoretikern als Kernstück des Vorstellungsvermögens behandelt, sie definiere geradezu Vorstellung, Einbildung oder Imagination, wenn auch einige andere Handlungen dazu gehören.

Mehrfach in diesem Kapitel führt Ryle seltsamerweise seine neue Idee des Verständnisses wie hier nur hinten herum ein, indem er sie von seinen Gegnern verneinen läßt. Das ist ein wenig ungünstig, denn dadurch wird nur der Eindruck gestärkt, der so schon leicht über allem schwebt, daß er auch keine Lösung anbieten kann. Er *tut* es, sogar explizit, nur meistens versteckt. Seine Erklärung der Vorstellung besteht gerade in diesem Nebenprodukt der Handlungen, aufgrund derer wir sehr wohl wissen, wann jemand als imaginativ einzustufen ist und wann nicht.

Damit ist allerdings sein Versprechen einer positiven Erklärung von Vorstellung fürs erste beinahe abgetan, und er widmet sich wieder seinen Gegnern.

- Man brauche keine Kernarbeit, um jemanden als Landwirt zu identifizieren, und ebensowenig ein Kernstück der Vorstellung.
- Außerdem ließe sich so nie feststellen, ob jemand sein Vorstellungsvermögen betätigt oder nicht, denn gerade diese eingebildete Wahrnehmung läßt sich nur schwer erkennen. Der Erklärungsversuch verfehle also seinen Zweck.

Den Hauptgrund für diesen Fehltritt, Vorstellung „auf die Sonderklasse der eingebildeten Wahrnehmung“ einzuschränken (353), sieht Ryle in der „offiziellen“ Dreiteilung des Geistes in Erkenntnis, Willen und Gefühl. Und da Vorstellung nicht zu den letzten beiden Ständen paßt, gehört sie also in den Bereich des Erkennens.

5. Vorgeben

Bevor er später doch noch einmal auf seine Erklärung von Vorstellung zurückkommt und diese etwas genauer darlegt, schweift er erst einmal noch weiter in die „logische Geographie“ der Sprache ab und klärt den Begriff des Vorgebens, der wie zuvor angedeutet auch einen Teil des Vorstellens ausmacht.

„Wie kann sich jemand vorstellen etwas zu sehen, ohne zu merken, daß er es nicht sieht?“ (354) Diese Frage ist gar keine zulässige Wie-Frage, denn das *ist* einfach so: „Wie kann ein Kind Bär spielen, ohne sicher zu sein, daß es nur ein Spiel ist?“ Nun, im hellen Wohnzimmer mag das

noch nicht so sein, aber im dunklen Flur wird das Kind nicht davon zu überzeugen sein, daß es in Sicherheit ist.

Vorgeben ist mit allen Graden der Ungläubigkeit und Leichtgläubigkeit vereinbar.

Außerdem beinhaltet Vorgeben zweierlei, nämlich vorgeben und das tun, was man zu tun vorgibt. Und doch tut man nicht zwei Dinge auf einmal, genausowenig, wie man beim Zitieren zwei Dinge sagt. Vorgeben ist eine Handlung höherer Ordnung, die eine einfache Handlung beinhaltet. Eine Rolle spielen bedeutet, die Rolle von jemandem zu spielen, der keine Rolle spielt. Etwa das Totstellen. Eine Nachahmung kann einheitlich sein, auch wenn ihre Beschreibung einen wesentlichen Dualismus aufweist. So kann ein Clown „auf die geschickteste Art unbeholfen“ sein, ohne daß diese Aussage einen Widerspruch aufwiese, weil die Beschreibung der einen Sache zumindest einen Haupt- und einen Nebensatz erfordert, auf die sich die gegensätzlichen Adjektive beziehen. Ein trickreicher sprachlicher Test. Dies gilt für alle Handlungen höherer Ordnung wie zum Beispiel *Befehlen gehorchen, einen Rat befolgen* etc. Die Ähnlichkeit zwischen einer Handlung und ihrer Nachahmung kann durchaus damit vereinbar sein, daß die Beschreibungen nicht nur verschieden sind, sondern daß sie sogar zu verschiedenen Typen gehören, unterschiedlichen Ordnungen. Ja sogar *unterscheidet* gerade diese Ähnlichkeit die Nachahmung vom Original.

Etwas zu tun vorgeben bedeutet zum einen wissen, was dieses Tun ausmacht, zum anderen aber auch dieses Wissen anwenden. Um vorgeben zu können, verärgert zu sein, muß man wissen, worin Verärgertsein besteht und dies auch spielen können. Wer nicht weiß, wie man verärgert ist, kann dies nicht vorgeben. Allerdings birgt die Formulierung, eine Handlung beinhalte den Gedanken an eine andere, die Gefahr der Irreführung. Es hört sich so beinahe nach einer „Huckepack-Handlung“ an, bestehend aus einer Leithandlung und einer Folgehandlung (359). Und dann läge auch der Kausalschluß von der Leithandlung auf die untergeordnete Folgehandlung nicht mehr fern. Aber das Ausführen einer Handlung höherer Ordnung, ist das Ausführen einer einzigen Handlung, einer komplizierteren vielleicht, aber einer einzigen. Würde man unentwegt die Leithandlung ausführen, bliebe gar keine Möglichkeit für die Folgehandlung, außerdem bedürfte die Leithandlung wieder einer Planung, und so fort ad infinitum. Nein, Vorgeben besteht einfach im Anwenden des Wissens über das Vorgegebene.

6. Vorgeben, Sicheinbilden und Sichvorstellen

Prinzipiell besteht kein Unterschied zwischen diesem Vorgeben und Sichvorstellen, lediglich kleine Differenzen in der Verwendung.

- *Vorgeben, spielen, in einer Rolle auftreten* wird hauptsächlich benutzt, wenn Zuschauer da sind, wenn es um absichtliche, überlegte Handlungen geht, meist in körperlicher Darstellung,
- *Sicheinbilden, sichvorstellen* dagegen, wenn man selbst Zuschauer ist, die Handlung zufällig oder gar unfreiwillig ist und ‘im Kopf’ stattfindet.

Wie das Vorgeben, so ist auch das Sichvorstellen ein Tun-als-ob. Zwar kann Vorstellung auch noch anderes beinhalten, aber dies ist die wichtigste Bedeutung, Wahrnehmungsvorstellung.

Hier möchte Ryle auf die Widerlegung von Humes Kausalerklärung kommen, rutscht aber innerhalb eines Abschnittes ab und kehrt zu der damit sicherlich eng zusammenhängenden Theorie vom Vorstellen als Wahrnehmung zurück. Er schreibt: „Ich hoffe, wir sind die Idee losgeworden, nach der sich die Zugspitze vorstellen das Sehen einer Zugspitzendarstellung ist ... Wir müssen nun einen etwas subtileren Aberglauben loswerden. Erkenntnistheoretiker haben uns seit langem zur Annahme ermutigt, ein geistiges Bild oder eine visuelle Vorstellung stehe zu einer visuellen Empfindung in derselben Beziehung wie ein Echo zu einem Geräusch ...

Genauer, es ist angenommen worden, was stattfindet, wenn ich 'sehe' oder 'höre' oder 'rieche', entspreche jenem Element der Wahrnehmung, das rein sinnlich ist“ (363).

Also erst eine erneute Widerlegung dieser Wahrnehmungsposition durch die Übertragung der im letzten Abschnitt gewonnenen Erkenntnis über das Vorgeben auf die Vorstellung:

Sichvorstellen ist Anwendung von Wissen und keine sinnliche Wahrnehmung.

- Wahrgenommenes konnte unbekannt sein, Vorgestelltes nicht. Wenn man in Gedanken einer Melodie folgt, läßt sich nicht sagen, daß man die Melodie nicht kannte.
- Wahrnehmung kann undeutlich sein, Vorstellung nicht. Im Nebel erkennt man manches schlecht, aber man kann sich nichts undeutlich vorstellen. Ist das tatsächlich so? Undeutlich ist doch in dieser Bedeutung Gegenstück zu lebhaft.

Vorstellen impliziert wie auch Wahrnehmen in gewissem Sinn denken: Vorstellungen können lebhaft, klar, genau sein, was anzeigt, daß man nicht nur weiß, wie etwas aussieht bzw. aussehen würde, sondern es auch anwendet. Würde man einen Geruch nicht erkennen, wenn man ihn tatsächlich riecht, so könnte man nicht behaupten, den Geruch zu kennen. Sich vorstellen etwas zu sehen ist nicht tatsächliches Sehen - man schließe nur einmal die Augen. Analog ermorden Schauspieler auch nicht wirklich.

Vorstellen von Wahrnehmungen ist eine Handlung zweiter Ordnung.

Aber man muß auf einen Unterschied innerhalb der Vorstellung aufpassen, den Ryle an einem Beispiel verdeutlicht. Ein Matrose findet kein Seil, um einen Knoten vorzuführen, und knüpft ihn daher hypothetisch in der Luft. Wie läßt sich das mit einer Vorstellung von der Zugspitze vergleichen? Die Antwort lautet: gar nicht. Denn es ist einfach der Unterschied zwischen Wahrnehmen und Hervorbringen, die in ganz unterschiedlichen Kategorien verortet sind. Wahrnehmen ist überhaupt keine Tätigkeit, sie läßt sich zum Beispiel weder beobachten noch nicht beobachten, auch passen die Prädikate heimlich oder offen nicht auf Wahrnehmungen. Einer bekannten Melodie folgen heißt auch, die Töne zu erwarten. So bedeutet die Melodie falsch im Kopf zu haben eine falsche Erwartung. Und erwarten ist keine Tat oder Reihe von Taten.

Nur, wie kann Ryle dann bei Wahrnehmungsvorstellungen von Handlungen zweiter Ordnung sprechen, wenn die Naivhandlung wahrnehmen gar keine Handlung ist?

Jedenfalls ist das Verfolgen einer Melodie im Geist dem gewöhnlichen Folgen einer Melodie vergleichbar, denn auch dies bedeutet das Erwarten von Tönen, mit dem Unterschied, daß hier die Erwartung mit Sicherheit nicht erfüllt wird. Nebenbei sieht man hier wieder, daß Hörvorstellungen nicht Haben von Empfindungen oder Empfindungsechos sein können, denn auch vorgestellte Melodien können falsch behalten sein, was aber nicht als die Hinnahme einer falschen Melodie gekennzeichnet werden könnte.

Die Ähnlichkeit zwischen dem gewöhnlichen Folgen einer Melodie und dem Durchlaufen im Geist besteht nicht im Hören, sondern beides sind Anwendungen des Wissens, wie die Melodie geht, genau wie das Erkennen, Summen, Spielen, Fehler bemerken, auch das Vorstellen sie zu summen.

Hier tut sich erneut ein Problem auf. Ryle behauptet, eine Melodie kennen sei das gleiche wie dieses Wissen anzuwenden. Natürlich hat er recht, daß aus dem Anwenden das Wissen folgt. Aber die Umkehrung, daß man sie nur kennt, wenn man dies Wissen anwenden kann, ist fraglich. Das hängt aber mit der früheren kritischen Stelle zusammen, ob Vorstellungen nur deutlich sein können.

Wenn eine Ähnlichkeit besteht zwischen dem Folgen einer Melodie in natura und im Geist, dann auch ein Unterschied, und dieser liegt in deren Einordnung in verschiedene Kategorien. Denn das Vorstellen einer Wahrnehmung ist eine fortgeschrittenere Handlung, sie setzt den Gedanken an das Wahrnehmen voraus. Und wie Vorstellen zu hören eine hypothetische Erwartung ist, so

das Vorstellen zu summen ein hypothetisches Einstellen auf das Summen. Die Handlung ist nur darum 'geheim', weil sie gerade im Unterlassen der Handlung besteht.

Diese Überlegungen lassen sich natürlich komplett auf visuelle Vorstellungen übertragen. Das eingebildete Sehen der Zugspitze ist nicht ein Sehen eines Abbildes, sondern eine Anwendung des Wissens, wie sie aussieht. Sie ist eine Erwartung, die aber nie wie beim tatsächlichen Sehen erfüllt wird, eine „Generalprobe der Erfüllung“ (370).

Nicht jedes Vorstellen ist Wahrnehmen vertrauter Dinge, man kann sich auch Phantasiewesen vorstellen. Komponisten können sich neue Melodien vorstellen. Aber dies ist nur eine Handlung dritter Ordnung, vergleichbar dem vorgegebenen Zitieren, eine „Stück doppelter Wiedergabe“ (371). Wie die Prädikate für Zugspitze nicht auf die Vorstellung der Zugspitze anwendbar sind, so passen deren Prädikate nicht auf die Vorstellung von Atlantis.

Nun, so meint Ryle, seien wir in der Lage, endgültig Humes Fehler aufzudecken und zu berichtigen. Nachdem dieser fälschlicherweise angenommen hatte, Wahrnehmungsvorstellungen bestünden im Haben von Schattenempfindungen, die es außerdem gar nicht gibt, konnte er eine kausale Theorie vertreten, die besagte, daß man Ideen, also Vorstellungen, nicht haben könne ohne vorherige entsprechende Eindrücke, also Empfindungen, wie etwa ein eckiger blauer Fleck zuvor einen Schlag mit einem solch eckigen Instrument voraussetzt.

Verknüpft sind Wahrnehmung und Vorstellung schon, aber nicht kausal, sondern vielmehr ist Vorstellen eine Anwendung des Wissens, das wir uns hauptsächlich durch Wahrnehmung aneignen. Andere Fähigkeiten wie Übersetzen sind das auch.

7. Gedächtnis

Kleiner Exkurs über das Gedächtnis, denn *ein* Aspekt des Gedächtnisses hat viel mit Vorstellungen gemeinsam.

Ryle differenziert zwei verschiedene Bedeutungen von 'im Gedächtnis haben':

- 'Etwas im Gedächtnis haben' im Sinn von 'es gelernt und nicht vergessen haben', 'etwas wissen'. Dies bezeichnet keine Handlung, sondern eine Fähigkeit, also eine Disposition.
- 'Etwas im Gedächtnis haben' im Sinn von 'ins Gedächtnis rufen', 'sich erinnern'. Hier ist eine Handlung bezeichnet, also ein Vorfall.

Und dieses Erinnern ist dem Vorstellen sehr ähnlich: Man erinnert sich nur an Dinge, die man bereits erlebt oder gelernt hat, die gleichen Prädikate lassen sich anwenden - auch Erinnerungen können lebhaft sein, man kann sich absichtlich erinnern, genau wie beim Vorstellen.

Erinnern setzt Wissen voraus, aber umgekehrt setzt Wissen nicht Erinnern voraus. Dies wird allerdings manchmal von Theoretikern angenommen und in Worten ausgedrückt wie 'Erinnerungswissen'. Als 'Quelle' des Wissens oder als Erkenntnisakt wird neben Wahrnehmung und schlußfolgerndem Denken auch die Erinnerung aufgezählt.

Zwar kann aus falschen oder ungenauen Erinnerungen ein neuer Einfall entstehen, aber daraus folgt nicht, daß Erinnerungen Entdeckungen sind.

Vielmehr ist Sicherinnern das Wiederholen von etwas schon Gelerntem und damit eher dem Erzählen und Berichten ähnlich als dem Herausfinden und Entdecken. Erinnerung ist im Prinzip nichts anderes als Aufschreiben, Festhalten und Nachbilden, zwar schneller, aber bei weitem nicht so brauchbar.

Dieses Mißverständnis erklärt sich wie in der Vorstellung aus dem Mißdeuten des Erinnerns als ein Bildersehen, das naheliegt, wenn man doch ein Gesicht in dessen Abwesenheit genauogut

beschreiben kann wie in seiner Anwesenheit. Aber Erinnern an Beobachtungen ist wie Vorstellen, was ich einst beobachtete.

Doch besteht ein kleiner Unterschied, der auch diese Fehlerklärung unterstützt. Wenn man sich an etwas erinnert, kann man nicht umhin, es in einer bestimmten Weise in der Vorstellung zu haben, während man sich beim reinen Vorstellen dies und jenes nach Belieben ausmalen kann. Aber dieses 'nicht umhin können' ist nicht durch festgefügte Erinnerungsbilder gegeben, sondern einfach sprachlogisch. Genau wie man 'Edinburgh' nicht anders buchstabieren kann, als wie es geschrieben wird, kann man sich auch nicht an Dinge anders erinnern, als sie im Gedächtnis sind, denn dann erinnerte man sich nicht an sie, genau wie man auch nicht 'Edinburgh' schreiben würde, wenn man mit einem 'Z' begönne. In dieser Bedeutung ist Erinnern einfach ein Erfolgszeitwort.

Aber das ist völlig unabhängig davon, daß Erinnern kein Zeitwort des Findens und Lösens ist, sondern ein Zeitwort der Darstellung. Und so kann Erinnern nicht als Erkenntnis verstanden werden.

Schriftliche Ausarbeitung des Referates vom 27.6.95

Proseminar *GILBERT RYLE, Der Begriff des Geistes*
Dozent Dr. Dirk Hartmann

Marburg, August 1995
Thomas Eckert

GILBERT RYLE, Der Begriff des Geistes

ACHTES KAPITEL

Die Vorstellung

1. Vorwort

Ziel dieses Kapitels die Widerlegung der hauptsächlich von Hume vertretenen Theorie, die das **Vorstellen als das Sehen von „Vorstellungsbildern“** mit den Augen des Geistes deutet, also als eine Wahrnehmung im Geist, die noch durch äußere Wahrnehmung zuvor ermöglicht wird.

Folglich wird der Geist nicht als Ort gebraucht, an dem Vorgestelltes existierte.

Argumentationsgang

- Sichvorstellen ist kein Sehen, keine Wahrnehmung. (2. und 3. Abschnitt)
- Sichvorstellen ist dem Vorgeben verwandt. (4. Abschnitt)
- Vorgeben ist Anwendung von Wissen. (5. Abschnitt)
- Sichvorstellen ist Wissensanwendung. (6. Abschnitt)
- Folgerung (1. Abschnitt) Vorstellungsobjekte, die im Geist unterzubringen wären, existieren nicht.
- Exkurs (7. Abschnitt) Erinnern als Bildersehen läßt absurderweise Gedächtnis zur Erkenntnisquelle werden.

2. Sichvorstellen und Sehen

Sichvorstellen und Sehen sind zwei **ganz verschiedene** Dinge.

- Sehen nur bei Licht, im Geist sehen auch bei geschlossenen Augen.
- Sehen nur, was im Blickfeld ist, vorstellen dies und jenes nach Belieben.
- Im Schriftbild auch Unterscheidung sehen und 'sehen'.
- Erscheinungen können als „lebendig“ oder „lebensecht“ bezeichnet werden, Anblicke nicht.

Visuelle Vorstellungskraft am stärksten ausgebildet durch Vorrang visueller Beobachtung. Phänomen des Abbildes, der Kopie im Bereich des Sichtbaren, und fast nur dort.

Zusammen verursacht das die Erklärung vom Vorstellen als einem Bildersehen, und zwar von immateriellen privaten Bildern im Geist.

3. Die Theorie von den Bildern mit besonderem Status

Doppelter **Kategorienfehler** Humes in seiner Erklärung von Vorstellungen:

Empfindungen und Vorstellungen auf eine Ebene, *impressions and ideas* in einer Kategorie. Problem, keine Unterscheidung zwischen diesen beiden Arten von 'Wahrnehmung', selbst schon Widerspruch, da der Unterschied zweifellos besteht.

Eindrücke 'lebendiger' als Ideen, aber beide Bedeutungsmöglichkeiten logisch unzulässig:

- lebendig als lebhaft. Eindrücke können nicht lebhaft sein.
- lebendig als intensiv, stark. Vorstellungen können nicht stark sein.

Komparativ lebendiger schon gar nicht möglich.

Humes **Ideen keine Eindrücke**, so wie Scheinmord auf der Bühne kein Mord.

Wie kann dann jemand eine Melodie im Geist zu hören scheinen, wenn es keine zu hören gibt? Zweiter Aspekt seines Fehlers: **mechanistische Fragestellung**.

- Wenn tatsächlich etwas zu hören wäre, würde man nicht zu hören *scheinen*, sondern hören.
 - Keine Kenntnis von Ursachen, Funktionsweisen zum Verständnis des Vorstellens benötigt.
- Geruchsvorstellungen verleiten nicht zur Erklärung durch Wahrnehmen von Abbildern, aber visuelle, weil man beim Sehen von Bildern zum 'Sehen' veranlaßt wird.

Es gibt keine geistigen Bilder, und wenn es sie gäbe, so wäre sie sehen noch immer nicht *zu sehen scheinen*, denn wie genau sie auch das Original abbilden mögen, es bedarf doch immer noch des 'Sehens', um das Original darin zu erkennen.

Vorstellen als Sehen echter, aber innerer Abbilder ist **Hilftheorie** in der Sinnesdatentheorie.

Angenommen, Vorstellen sei wirklich Wahrnehmen, dann wäre es noch immer nicht Beobachtung, da Empfindung und Beobachtung auch grundverschieden sind.

Aber Vorstellen ist auch keine Empfindung, keine Wahrnehmung.

4. Vorstellung

Fragen über Vorstellung lediglich Fragen über **Einbildung** und **Vortäuschung**, Vorstellen von Bildern oder Geräuschen nur Sonderfall der Vorstellung.

In Theorie Wahrnehmung als **Kernstück** des Vorstellungsvermögens

- Keine Kernarbeit nötig zur Bestimmung als Landwirt, genausowenig Kernstück der Vorstellung nötig.
- Erklärungsversuch verfehlt Zweck, denn ob jemand seine Vorstellung betätigt ließe sich so nie feststellen, da gerade diese eingebilddete Wahrnehmung schwer erkennbar ist.

Hauptgrund, Vorstellung „auf die Sonderklasse der eingebilddeten Wahrnehmung“ einzuschränken in Dreiteilung des Geistes in Erkenntnis, Willen und Gefühl. Da Vorstellung nicht zu den letzten beiden Ständen paßt, gehört sie also in den Bereich des Erkennens.

5. Vorgeben

Vorgeben als Teil des Vorstellens.

Vorgeben ist mit allen Graden der Ungläubigkeit und Leichtgläubigkeit vereinbar, daher ist „Wie kann sich jemand vorstellen etwas zu sehen, ohne zu merken, daß er es nicht sieht?“ unzulässige Wie-Frage.

Vorgeben **Handlung höherer Ordnung**, die eine einfache Handlung beinhaltet. Nachahmung kann einheitlich sein, auch wenn ihre Beschreibung wesentlichen dualistisch ist (Clown *auf die geschickteste Art unbeholfen*).

Etwas zu tun vorgeben bedeutet wissen, was dieses Tun ausmacht, und dieses **Wissen anwenden**.

Gefahr der Irreführung zu einer „Huckepack-Handlung“, bestehend aus Leithandlung und Folgehandlung.

Aber Ausführen einer Handlung höherer Ordnung, ist Ausführen einer einzigen komplizierteren Handlung.

6. Vorgeben, Sicheinbilden und Sichvorstellen

Kein großer Unterschied zwischen diesem Vorgeben und Sichvorstellen, nur

- Vorgeben, spielen, hauptsächlich mit Zuschauern, absichtliche Handlungen, körperliche Darstellung,
- Sicheinbilden, sichvorstellen für sich selbst, zufällige, unfreiwillige Handlungen, ‘im Kopf’.

Vorstellen und Vorgeben beide Tun-als-ob, also ist Vorstellen **Anwendung von Wissen**, nicht Wahrnehmung.

- Wahrgenommenes konnte unbekannt sein, Vorgestelltes nicht.
- Wahrnehmung kann undeutlich sein, Vorstellung nicht.

Vorstellen impliziert wie auch Wahrnehmen in gewissem Sinn denken. Würde man einen Geruch nicht erkennen beim riechen, so könnte man nicht behaupten, den Geruch zu kennen.

Vorstellen von Wahrnehmungen ist eine **Handlung zweiter Ordnung**.

Unterschied innerhalb der Vorstellung zwischen Wahrnehmen und Hervorbringen: in ganz unterschiedlichen Kategorien. Wahrnehmen überhaupt keine Tätigkeit.

Einer bekannten Melodie folgen heißt auch, die Töne zu erwarten. Auch das Verfolgen einer Melodie im Geist bedeutet das **Erwarten** von Tönen, nur daß hier die Erwartung mit Sicherheit nicht erfüllt wird.

Ähnlichkeit zwischen dem gewöhnlichen Folgen einer Melodie und dem Durchlaufen im Geist nicht im Hören, sondern beides sind Anwendungen des Wissens, wie die Melodie geht.

Unterschied zwischen dem Folgen einer Melodie in natura und im Geist in deren Einordnung in verschiedene Kategorien unterschiedlicher Ordnungen.

Vorstellen zu hören hypothetische Erwartung - Vorstellen zu summen hypothetisches Einstellen auf Summen.

Die Handlung ist nur darum ‘geheim’, weil sie gerade im Unterlassen der Handlung besteht.

Vorstellen von Phantasiewesen Handlung dritter Ordnung, vergleichbar dem vorgegebenen Zitieren.

Humes Fehler ist, Wahrnehmungsvorstellungen als Haben von Schattenempfindungen zu deuten, die es außerdem gar nicht gibt, und dir durch vorherige entsprechende Eindrücke verursacht seien.

Verknüpft sind Wahrnehmung und Vorstellung schon, aber nicht kausal, sondern vielmehr ist Vorstellen eine Anwendung des Wissens, das wir uns hauptsächlich durch Wahrnehmung aneignen.

7. Gedächtnis

Exkurs über das Gedächtnis wegen **Gemeinsamkeit mit Vorstellung**.

Zwei verschiedene Bedeutungen von ‘im Gedächtnis haben’, nämlich **wissen** und **erinnern**.

Erinnern setzt Wissen voraus, aber nicht umgekehrt.

Fehlannahme von Theoretikern, **Erinnerung als** ‘Quelle’ des Wissens oder **Erkenntnisakt** neben Wahrnehmung und schlußfolgerndem Denken.

Sicherinnern ist vielmehr Wiederholen von etwas schon Gelerntem und damit eher Erzählen und Berichten als dem Herausfinden und Entdecken.

Erklärung dieses Mißverständnisses aus dem Mißdeuten des Erinnerens als ein Bildersehen, begünstigt durch kleinen Unterschied zwischen Erinnerung und Vorstellung:

Erinnerung scheint durch festgefügte Erinnerungsbilder gegeben zu sein, aber das ist bloß logisches Phänomen.

Erinnern einfach ein **Erfolgszeitwort**.

Aber das ist völlig unabhängig davon, daß Erinnern kein Zeitwort des Findens und Lösens ist, sondern ein **Zeitwort der Darstellung**. Und so kann Erinnern nicht als Erkenntnis verstanden werden.